

Am Grabe Friederike Brions

Gedenkworte zum 200. Geburtstag Friederike Brions

Von Hermann Wiedemann, Friesenheim

Badische Heimat 33 (1953) S. 60 - 63

In den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts machte sich der junge Lehrer Dichter Geßler auf, in Meißenheim das Grab Friederike Brions zu suchen. Vom alten Totengräber Hockenjos bekam er nach vergeblichem eigenem Suchen den eingesunkenen Hügel gezeigt. Seinen und des damaligen Buchhändlers beim Verlag Schauenburg, des aus dem Rheinland stammenden Hugo Oelbermanns Bemühungen gelang es mit Hilfe von Spenden, dieses Grab wieder in einen würdigen Zustand zu versetzen und mit dem von dem Mannheimer Bildhauer Wilhelm Hornberger geschaffenen Grabmal zu schmücken. Am 19. August 1866 hielt Friedrich Geßler die Weiherede. Seither ist da manche Feierstunde zu Friederikes Gedächtnis begangen worden.

Meißenheim, das stattliche Ortenaudorf, vorab sein Pfarrhaus, umschloß die letzten acht Lebensjahre der Sesenheimer Jugendliebe Goethes, der Friedhof nahm auf, was an ihrsterblich war, den Leib der elsässischen Pfarrerstochter Friederike Elisabeth Brion, deren 200. Geburtstag wir gedenken. Die Denkmalsinschrift gibt den 19. April 1752 als ihren Geburtstag an. Wohl hat die Forschung ergeben, daß dieses Datum nicht verbürgt ist und seine Annahme auf schwachen Füßen steht. Aber was tut's —: 1751 oder 1752 ist sie geboren. So sind es, gleichviel an welchem Tage, jetzt 200 Jahre, seit sie ins Leben trat. Und wenn wir dessen gedenken, mag es denn an dem Tage geschehen, der auf diesem Denkmal angegeben steht, — jeder andere wäre, nachdem die Kirchenbücher ihres Geburtsortes in den Wirren der Französischen Revolution verloren gingen, auch nicht besser gewählt.

Die zentrale Frage, um die es bei jeder Gedenkstunde an diesem Grabe geht, ist immer die: Was ist es um diese Friederike Brion? Sie wird deshalb auch heute gestellt und zu beantworten gesucht.

Die Antwort ist vorweggenommen in dem Verswort des Wienerers Ludwig Eckardt, das seinen Platz auf dem Gedenkstein fand und lautet:

„Ein Strahl der Dichtersonne fiel auf sie So reich, daß er Unsterblichkeit ihr lieh.“

Was das heißt, soll uns in dieser Stunde wieder einmal deutlich werden.

Es heißt, daß es im Leben dieser Friederike Brion ein Ereignis gab, das es heraushebt aus der Zahl der dem äußeren Lebensablauf nach vergleichbaren anderen Landpfarrtöchter, — ein Ereignis aber auch, das einschneidend ihr eigenes Leben bestimmte, das sonst wohl verlaufen wäre wie das ihrer beiden älteren Schwestern, wie das ihrer Mutter. Das wäre ein Leben in den Bahnen der gewohnten fraulichen Erfüllung mit seinen Freuden und alltäglichen Sorgen gewesen. Aber dann wäre auf ihr Grabmal 1866 nicht das Wort von der Unsterblichkeit geschrieben worden. Nur das Ereignis, von dem noch die Rede sein wird, trug es ihr ein.

Freilich fiel auch den uneingeweihten Zeitgenossen an dem Leben dieser Pfarrtochter von Sesenheim und der Schwägerin des Meissenheimer Pfarrers nichts Außergewöhnliches auf, das sie als „Unsterbliche“ hervorgehoben hätte. Sie schätzten und ehrten sie wohl ihrer menschlichen, hilfsbereiten Lebenswürdigkeit wegen, die ihr den Ehrennamen der „guten Tante“ eintrug, — auch und gerade hier in Meißenheim; der Totengräber Hockenjos

bezeugte es noch Geßler. Nur Wissende und Nachlebende konnten ihr Unsterblichkeit zuerkennen. Wie verlief denn dieses Leben von außen betrachtet? Gar nicht ungewöhnlich. 1751 oder 1752 wurde sie in dem elsässischen Dorf Niederrödern geboren. Ihr Vater Johann Jakob Brion war dort längere Jahre Pfarrer, Martini 1760 kam er nach Sesenheim. Dort wuchs das hübsche, lebensfrohe, aber nicht ganz gesunde Mädchen heran. Es war ein gastfreundliches Pfarrhaus. Auch junge Leute, Studenten von Straßburg, kehrten gerne darin ein. Unter ihnen war 1770/71 der Rechtsstudent Joh. Wolfgang Goethe aus Frankfurt. Im August 1771 schloß er sein Studium ab und kehrte in seine Heimatstadt zurück. Die Leute mochten gesehen haben, daß ihm Friederike nicht gleichgültig war, mochten erwartet haben, daß aus den beiden ein Paar würde. Aber dann blieb er aus. Friederike überstand eine schwere Krankheit und blieb unverheiratet. Erst acht Jahre später kam der Minister Goethe einmal zu einem kurzen Besuch über Nacht wieder nach Sesenheim und noch ein letztes Mal, drei Jahre darauf, zur Hochzeit der älteren Schwester Maria Salomea mit dem aus Straßburg stammenden Magister Gottfried Marx, der eben Pfarrer in Diersburg geworden war. Im Jahre 1786 starb die Mutter, ein Jahr darauf Pfarrer Brion. Friederike zog mit ihrer jüngeren Schwester Sofie zu ihrem Bruder Christian auf die Pfarrei Rothau im Steintal. Dort blieben die beiden auch nach seiner Versetzung. Zu ihrem Lebensunterhalt betrieben die Schwestern in Rothau danach zuerst eine Weile den Verkauf von Web-, Steingut- und Töpfereiwaren, darauf verlegten sie sich auf die Anfertigung von Handarbeiten und unterhielten einige Zeit eine Pension für Mädchen aus Sesenheim und Umgebung, die in Rothau auf einer dafür errichteten Schule Französisch lernen sollten. 1801 siedelte Friederike zur Unterstützung der kränklichen Schwester ins Pfarrhaus nach Diersburg über und blieb fortan mit einigen Unterbrechungen bei der Familie Marx, folgte ihr 1805 auch herüber nach Meißenheim. 1807 starb die Pfarrfrau. Tante Friederike blieb. Auch ihre Gesundheit war nicht am besten. Im Jahre 1813 überkamen sie Todesahnungen, sie bat die Schwester Sofie, bei ihr zu bleiben. Am 3. April 1813 schloß sie die Augen für immer und wurde am 5. April auf dem Meißenheimer Kirchhof bestattet. Das ist das äußere Leben Friederike Brions, — in keiner Weise ein Ungewöhnliches. Das verlieh ihr nicht Unsterblichkeit, wovon auf dem Grabdenkmal die Rede ist.

Dieses ist etwas anderes. Es sind die zehn Monate vom Oktober 1770 bis August 1771, in denen der junge Goethe ihretwegen den Weg zum Sesenheimer Pfarrhaus nahm. Und auch da nicht, daß zwei junge Menschen, die achtzehn- oder neunzehnjährige Friederike und der zweiundzwanzigjährige Student sich gefielen, sich liebten. Außergewöhnlich ist auch nicht, daß ein junger Mann wieder fortzieht, das junge Mädchen, das sich selbst, das andere schon als dessen Braut und Frau sehen, „sitzen bleibt“, ihm nachtrauert und von diesem Erlebnis her unverheiratet bleibt. Auch daß dieser eine eben Goethe war, will an sich noch nichts besagen. So wenig bringt ihr diese Jugendliebe Unsterblichkeit ein wie Goethe die Tatsache, daß er es zum Minister brachte. Unsterblich machte Goethe sein dichterisches Werk, und Friederike Brion, daß sie an dem, was dieses Werk wurde, einen entscheidenden Anteil hatte. Nicht so ist das zu verstehen, als ob sie etwa eine besonders literarisch anregende Persönlichkeit gewesen wäre. Nein, es war allein das Erlebnis der Liebe dieses Mädchens und das auch für ihn schwere

Wiederloslösenmüssen von ihr, weil er sich nicht binden konnte und schicksalhaft empfand, sich nicht binden zu dürfen.

Diese Liebe weckte in ihm zusammen mit dem Volkstumserlebnis im Elsaß, mit der befruchtenden Begegnung mit Johann Gottfried Herder in Straßburg den neuen, anderen, empfindungsstärkeren Ton seiner Lyrik. Das ist also mit ihr Werk. Und weil diese Goethe-sche Art zu dichten, nicht die noch stark konventionelle, tändelnde der Leipziger Zeit, und was aus diesem neuen Ansatz erwuchs, unsterblich wurde, ist sie, Friederike Brion, die in Meißenheim begrabene Sesenheimer Pfarrtochter, es mit. Er hat ihre Liebe erweckt, sie hat durch ihre Liebe mitgewirkt, in seinem dichterischen Schaffen die Wendung ins Eigentliche, Wesenhafte auszulösen. Da, in Straßburg und Sesenheim ist die eigentliche Geburtsstunde der unsterblichen Lyrik Goethes, darüber hinaus aber auch die Geburtsstunde einer neuen deutschen Lyrik überhaupt zu sehen.

Und auch das schmerzvolle Loslösen voneinander — hinsichtlich Goethes wird man mehr von einer schicksalhaften Notwendigkeit als von Schuld sprechen müssen — gab dem Manne und dem Werk Tiefgang und klingt oft noch darin nach als „ein langes und schmerzliches Gedächtnis“, so in den beiden Marien im „Götz“ und in „Clavigo“ und auch noch im „Faust“. Auch da lebt Friederike Brion weiter.

Darum ist ihr, auf die „ein Strahl der Dichtersonne fiel“, Unsterblichkeit zuzuerkennen. Und deshalb gedenken wir ihrer hier und heute, etwa zweihundert Jahre nach ihrer Geburt. Das ist kein nur lokalpatriotischer und kein sentimentaler Kult, sondern eine gerechte Würdigung eines an sich einfachen Menschen, dieses Mädchens aus Sesenheim, das unbewußt dichterische Kraft und Selbst-findung des großen Goethe entbinden half. Das ist ihr bleibender Ruhm, ihr Verdienst um höchste Dichtung, damit aber um Volk und Menschheit, bezahlt mit persönlichem Leid, wie es der menschlichen Tragik entspricht. Über ihr Grab hinaus gebührt ihr darum unser und aller Zukünftigen Dank, daß sie es ungewollt, aber tapfer auf sich nahm. Dieses Los maß ihr das Schicksal zu. In ihm steht, was Friederike Brion war und bleibend bedeuten wird. Das ist ihre Unsterblichkeit und ihr Preis.